

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Band: 12 (1910)

Heft: 1

Rubrik: Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

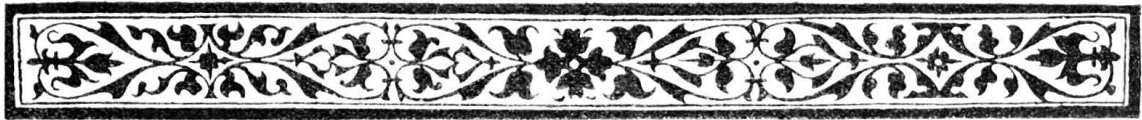
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Manesse-Codex und Rosen-Roman.

In Heft IV des „Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde“ Seite 324 hat Herr Dr. E. Stange in seinem Aufsatz „Manesse-Codex und Rosen-Roman“ *gegen* meinen ausdrücklichen Wunsch und *ohne mein Wissen* eine ihm s. Z. gemachte Mitteilung über Nat. Bibl. Fr. 24388. Fol. 3, zum Abdruck gebracht, was ich lebhaft bedaure.

Meine Untersuchungen waren damals noch lange nicht abgeschlossen, eine Tatsache, von welcher ich Herrn Dr. Stange in Kenntnis setzte, und haben nun auch wirklich ein völlig anderes endliches Resultat ergeben.

Zum Mindesten wäre es wünschenswert gewesen, wenn Herr Dr. Stange bei der Benützung meiner Mitteilung mit soviel Sorgfalt vorgegangen wäre, daß sinnwidrige Fehler wie: „schlichten Charakter“ für „schlechten Charakter“, vermieden worden wären.

Freiburg i. B., 24. Juni 1910.

Alfred Kuhn.

* * *

Als Ergänzung des Artikels „Manesse-Codex und Rosenroman“ in Nr. IV, 1909, sehe ich mich veranlaßt festzustellen, daß ich Herrn Dr. Stange nicht nur die Photographien der drei französischen Miniaturen, sondern auch die Feststellung der Herkunft der beiden Liebesszenen aus dem Roman de la Rose mitgeteilt habe. Im Juni 1909 überließ ich Herrn Stange zur Benützung für seine Dissertation mein Material, allerdings unter der Bedingung, mir die Priorität meiner Entdeckungen zu wahren.

Basel, im Juli 1910.

Prof. Paul Ganz.

Nachrichten.

Aargau. Ruppertswil. Im März 1910 veranstaltete der Einwohnerverein Ruppertswil (Präsident: Herr Riniker-Renold) eine Schürfung auf den sog. Ziegelmatten, die teils auf Ruppertswiler, teils auf Hunzenswiler Boden liegen (Top. Atl. Blatt 151, bei Punkt 398, westlich vom Wege, zu beiden Seiten des Bächleins). Die Stelle fiel von jeher auf durch eine Menge römischer Ziegelfragmente. Eine Probe-Schürfung nördlich des Bächleins ergab nichts zusammenhängendes; ein auf Hunzenswiler Gebiet gezogener Graben förderte eine Unmenge Ziegelfragmente zu Tage, die stellenweise aufeinander geschichtet schienen und durch Lagen von Lehm getrennt waren. Spuren von Mauern fanden wir gar keine.

Die wichtigeren Funde wurden dem kantonalen Antiquarium in Aarau übergeben. Es ist vor allem bemerkenswert eine Backsteinplatte von 57/57 cm und 8,5 cm Dicke, sodann finden sich Fragmente von ähnlichen kleinern Platten; ferner die bekannten Typen von Leisten- und Hohlziegeln, erstere z. T. mit Stempel LEG XICPF; zwei aufeinander passende Backsteinblöcke mit Hohlkehle von auffallender Form; eine Messerklinge aus Eisen; unter den Ziegeln liegend soll ein verbogener Draht aus reinem Kupfer, Dm. 6 mm,

gefunden worden sein. Schon vor Jahren wurde ein römischer Mühlstein an der Stelle beim Pflügen zu Tage gefördert, der nun auch im Museum in Aarau liegt. Da keinerlei Mauerspuren vorkommen, ist vielleicht die Vermutung erlaubt, daß es sich um eine Ziegelhütte handelt. Lehm soll in früheren Zeiten in der Gegend gewonnen worden sein. Ein Situationsplan wurde von Herrn Riniker angefertigt; er liegt ebenfalls in Aarau; die Grabungen wurden von Herrn Lehrer Steiner in Hunzenschwil überwacht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Grabungen wieder aufgenommen werden. G.

— *Baden*. Der Direktor des Museums von Roanne, Déchelette, hat festgestellt, daß die römischen Bronzebeschläge, die in durchbrochener Schrift den Namen Gemelianus tragen, von einem Handwerker dieses Namens in Baden hergestellt wurden. Zugleich registrierte er sämtliche bis jetzt gemachten derartigen Gemelianus-Funde; außer dem Exemplar von Niedergösgen sind noch acht bekannt, und zwar aus einem relativ eng begrenzten Gebiet: Avenches, Pfäffikon, Baden, Baumotte-les-Pins, Mandeuve, Straßburg (?), Mainz, Friedberg. Richtig ist wohl auch die Annahme, die Stücke seien vor dem dritten Jahrhundert unserer Aera hergestellt worden. Dagegen ist nicht sicher, daß es Schwertscheidenbeschläge sind, sie können auch ganz gut als Garnitur irgend eines andern Behälters gedient haben. Und schließlich ist doch die wahrscheinlichste Lesung der Inschrift die: THECAM GEMELIANV[S F(ecit)]. Zu den bisher bekannten neun Exemplaren ist unlängst noch ein weiteres gekommen, indem bei den Ausgrabungen im Standlager von Lauriacum (unweit Enns an der Donau) ein neues gefunden wurde, das die Inschrift trägt: AQVIS HE (lvetiorum) GEMELIANVS F(ecit). Nach der von Oberst Max von Groller gegebenen Beschreibung ist der neue Gemelianusfund eine rechteckige, an einem Ende in eine länglich-runde, breite Scheibe auslaufende Bronzeplatte; etwa in der Längenmitte befinden sich, wie auch bei dem zu Niedergösgen gefundenen Exemplar, zwei nach abwärts gebogene durchlochte Heftlappen, in der Scheibe zwei Nieten. An dem einem Ende ist ein einfaches Ziermotiv zwischen ausgestanzten oder ausgesägten Löchern ausgespart. Bei der Aushebung war die Platte mit einem dünnen Bronzeblech gefüttert, das aber alsbald in Oxydstaub zerfiel. Auf alle Fälle ist es interessant, zu sehen, eine wie weit abgelegene Kundschaft der Badener Metallkünstler besaß. Vgl. Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France, 2. trimestre, 1909. Dazu die Ausführungen von T., Soloth Tagblatt 15. Jan. und 22. Febr. 1910.

— *Etzgen*. Das an der Hauptfront des jüngst in Etzgen abgebrannten Gasthauses zur „Sonne“ noch gut erhaltene Wappen aus der österreichischen Stiftungszeit von Säkingen 1691 ist auf Veranlassung des historischen Vereins sorgfältig der Mauer enthoben worden, zur Aufbewahrung an geeignetem Ort. Badener Tagblatt, 5. März 1910.

— *Frick*. In einer Kiesgrube in der Nähe des Bahnhofes wurde, wie man dem „Aarg. Tgbl.“ schreibt, ein ausgemauertes Römergrab aufgedeckt. Bei dem Skelett fand man ein Schwert und verschiedene Bronzegegenstände. Basler Nachr. 1910, No. 87.

— *Laufenburg*. Im Burgverließ des Schloßbergturmes wurde der Schutt bis zum felsigen Fundament herausgeschafft. Die Ausbeute ist nicht groß. Der Schutt wurde eben schon in frühern Jahrzehnten von „Schatzgräbern“ durchwühlt. In einer Tiefe von 2–2,5 Meter kamen nebst diversen Glas- und Tonscherben auch Teile von eisernen und kupfernen Geräten, ferner fünf Kanonenkugeln und eine mittelalterliche französische Silbermünze zum Vorschein. Die oft gehörte Behauptung, der Schloßbergturm stehe mit einem unterirdischen Gang in Verbindung, erwies sich als Fabelwerk.

„Der Frickthaler“, Laufenburg, 18. Jan. 1910.

Basel. Die Eberler-Kapelle der St. Peterskirche zu Basel, ein spätgotischer Anbau an der Ostmauer des Chors, schon früher zu Heizungszwecken benutzt, ist durch einen gewaltigen, bis zum Rippengewölbe reichenden Heizkörper, der wie ein Turm einen großen Teil des Raumes anfüllt, ein Fenster und die Grabnische des Geschlechtes Eberler verdeckt,

endgiltig verunstaltet worden. Der Raum enthielt einen schönen Grabstein der Stifterfamilie und ist mit zierlichen Schlußsteinen, heraldisch hervorragenden Wappenskulpturen und barocken Epitaphien geschmückt. Glücklicherweise sind noch im Jahre 1909 von privater Seite zwei photographische Aufnahmen erstellt worden.

S. Neue Zürcher Zeitung, 14. Juni 1910.

— In *Klein-Basel* sind sehr interessante und wohlerhaltene Ofenkacheln der Renaissancezeit ausgegraben worden; sie zeigen auf grünglasiertem quadratischem Feld die Brustbilder von zärtlichen Paaren in architektonischer Umrahmung. In den Zwickeln des krönenden Bogens sind heraldische Löwen angebracht. Der Typus der gefundenen Stücke ist in den uns bekannten Sammlungen noch nicht vertreten. Die Funde sind in Privatbesitz gelangt.

E. A. S. Neue Zürcher Zeitung, 20. April 1910.

— Im Mai wurde beim Abbruch einer Scheune im Oberdorf in *Riehen* ein mit Skulpturen geschmückter Sandstein freigelegt. Er scheint ein Pilasterkapital gebildet zu haben und trägt auf drei Seiten Renaissance-Ornamente (Palmetten und Akanthusblätter), auf der vierten ein Menschen- (oder Engel-)Antlitz. Ueber die Herkunft des Stückes kann kaum ein Zweifel sein, da im anstoßenden Wohnhaus die alte „Engelikapelle“ eingebaut ist. Die Tradition berichtet, daß die Kapelle an der gegen die Hauptstraße gerichteten Giebelseite das Bild von drei Engelsgestalten zeigte und im Innern eine mit kassettierten Feldern geschmückte, mit heiligen Figuren gemalte Holzdecke enthielt. In einer Zeit, wo die Punkte Basel, Rötteln und Rheinfelden die Verkehrsrichtungen bestimmten, stand die Kapelle in bevorzugter Stellung, nämlich an der Kreuzung der alten Verbindungswege nach Stetten, Inzlingen, St. Chrischona und Bettingen. Da seinerzeit ein altes Türschloß mit der Jahreszahl 1492 gefunden wurde, so liegt die Vermutung nahe, daß in jener Zeit die Kapelle umgebaut worden ist. Der Stil der Ornamente würde für diese Zeit recht gut passen. Die Kirche in Riehen war eine Martinskirche; in der Nähe dieser Kirchen findet sich vielfach der Kultus des St. Michael und der Erzengel bezeugt. Die Flurbennungen „Hinterengeli“, „im Engeli“ und „Engeliweg“ sind heute noch lebendig.

L. E. J. Basler Nachrichten, 27. Mai 1910.

Baselland. In der Sitzung der naturforschenden Gesellschaft Basel vom 1. Juni sprach Herr Dr. Fritz Sarasin über das steinzeitliche Dolmengrab bei Aesch. Das Grab liegt auf dem Hügelrücken, welcher Aesch von Ettingen trennt, ungefähr beim Punkt 409 des Kartenblattes Blauen. In einem lichten Tannenwalde erhebt sich dort ein niedriger Tumulus, gekrönt von großen, verwitterten Kalksteinplatten. Wie die Ausgrabung ergab, bildeten diese die zwei Langseiten und eine Schmalseite einer rechteckigen Grabkammer; die andere Schmalseite war durch eine Trockenmauer aus rohen Kalksteinen abgeschlossen. Den Boden der Grabkammer bildete ein doppelt gelegtes Pflaster von dünnen Steinplatten; die Längsaxe verläuft ungefähr östlich, die Queraxe Nord--Süd; die erstere mißt 4,10 m, die letztere 2,40 m. Die Größe der umrahmenden Kalksteinplatten schwankt zwischen 1 und 2 m in der Länge, 1 bis 1½ m in der Höhe und 25 bis 60 cm in der Dicke; sie sind völlig unbearbeitete Naturplatten. Die Grabschichte im Innern der Kammer hatte eine Mächtigkeit von bloß 50 cm, sie enthielt eine Unmenge menschlicher Skelettreste in starkem Zerfall. Nach der Zahl der gesammelten Zähne zu schließen, waren etwa 30 Erwachsene und 10 Kinder hier bestattet gewesen. Offenbar hat ein nahes Dörfchen hier während langer Zeit seine Toten beigesetzt, und zwar ist es aus verschiedenen Gründen wahrscheinlich, daß nicht die frischen Leichen, sondern erst die Skelette hier deponiert worden sind, wonach das Aescher Grab als ein Beinhäuschen anzusehen und die Bestattung eine sogenannte Zweistufige gewesen wäre. Die Grabbeigaben waren spärlich. Einige Messer und Spitzen aus Silex, einige rohe Tonscherben, durchbohrte Zähne von Bär und Hund und ein Amulet, aus einem menschlichen Schädel gearbeitet. Außerdem fanden sich rohe Steinhämmer, welche offenbar zur Herstellung der Grabanlage gedient hatten. Geräte aus Metall fehlten vollständig. Das Aescher Grab gehört der Steinzeit an und zwar

dem späten Neolithikum, also etwa der zweiten Hälfte des dritten vorchristlichen Jahrtausends. Analogien zum Typus des Aescher Grabes kennen wir bis jetzt aus der Schweiz nicht, wohl aber aus Frankreich, das für Dolmenbauten das klassische Land ist. Das Aescher Grab ist daher ohne Zweifel auf Einflüsse von Westen her aus Frankreich zurückzuführen.

Basler Nachrichten, 4. Juni 1910.

— In der Nähe von *Diepflingen* wurden im April die Ueberreste einer Niederlassung aus der Römerzeit aufgedeckt. Ziegelstücke, Leisten, Hohlziegel, einige Eisennägel, das Stück eines irdenen Topfes, sowie das Fundament einer Mauer sind bis jetzt zum Vorschein gekommen. Vermutlich ist der Bau durch Feuer zerstört worden, da mehrere Fundstücke teilweise geschmolzen sind. Weitere Nachforschungen werden vorgenommen.

Nationalzeitung, Basel, 14. April 1910.

— Durch den Gelehrten Gutmann ist in der Nähe des Dorfes *Oltingen* ein Dorf aus der Steinzeit entdeckt worden. Ringwälle, die diese prähistorische Ortschaft umgaben, hat man bereits früher gefunden. Auch sind eine Anzahl Hütten und Fundamente bloßgelegt worden, unter denen sich das Haus eines Steinwerkzeugfabrikanten befindet. Getreidemühlen und allerlei kulturhistorisch bedeutsames Material wurde ausgegraben.

Basler Nachrichten Nr. 87, 1910.

Bern. Bei der Verlegung eines Telephonkabelschachtes auf dem Christoffelplatz stieß man auf die Fundamente des alten *Christoffelturmes*, der 1345 begonnen, 1468 vollendet worden war. Die aufgefundenen Fundamente müssen der Bauzeit von 1345 angehören und unter jenem Werkmeister Burkhard entstanden sein, der in den Kriegszügen der Berner sowohl beim Angriff auf die Städte Wimmis und Landeron und 1333 bei der Zerstörung der Feste Schwanau im Elsaß als bei der Verteidigung von Laupen im Laupenkrieg eine wichtige Rolle gespielt hat. Die Konstruktion des Mauerwerkes läßt sich kurz als Füllmauerwerk bezeichnen und zwar bestand die äußere Hülle, soweit sie mit der Erdfeuchtigkeit in Berührung kam, aus drei Schichten blauem Wabernsandstein von zirka 50 cm Schichthöhe; erst über diesen drei Schichten begann die Verkleidung mit Tuffsteinquadern, die wohl vom Gummersloch bei Küliwil herkommen dürften. Innerhalb diesem Mantel von Quadersteinen war alles mit kleineren und größeren Feldsteinen, wie sie in den Moränen in Masse zu finden sind, ausgefüllt und mit einem Fettkalkmörtel verbunden und zwar lagen direkt auf der Kiesschicht große Findlinge verschiedener Art und erst darüber die kleineren Rollsteine. Alle Materialien waren tadellos erhalten und von außerordentlicher Härte.

Nach Bund No. 146, 1910.

— In *Bern* wurde dieses Frühjahr die *alte Hauptwache* zu einem Geschäftshaus umgewandelt. Dabei wurde die Fassade restauriert und die Rückwand der Halle mit Schaufenstern durchbrochen. Mit aner kennenswerthem Takt wurden nicht etwa große Schaufenster herausgebrochen, wie dies vor einem Jahrzehnt sicherlich geschehen wäre, sondern entsprechend der Säulenstellung der zierlichen Fassade wurden die Auslagen in je drei Teile zerlegt; die ausgestellten Gegenstände wirken somit wie Bilder in Rahmen. Die Fassade wurde gereinigt, nunmehr erkennt man eine Menge Details an den Trophäen, die früher unter der schwarzen Schicht, welche die Zeit darüber gebreitet hatte, ganz verschwunden waren. Auf dem Dache tronen nun auch wieder zwei schmutzige Vasen; sie waren jahrelang gelegentlich einer Restauration des Daches von demselben verschwunden und man hatte sie dort sehr vermißt. Alles in allem eine glückliche Restauration, die dem Leiter, Herrn Kantonsbaumeister von Steiger, zur Ehre gereicht.

Langsam geht die Wiederaufrichtung der abgetragenen Fassade des „alten Museums“ vor sich. Das alte Bild der Hotelgasse ist dahin, aber es ist ein versöhnender Gedanke, daß die bedeutende Summe von über 40,000 Fr. in verhältnismäßig kurzer Zeit gefunden wurde, um Sprünglis Fassade an anderer Stelle wieder aufzustellen.

Nach Bund, 13. Mai 1910.

— In *Charmoille* (Berne Jura) fanden beim Graben einer Wasserleitung die Arbeiter 13 alte goldene und silberne Münzen. Der Fund ist den Behörden übergeben worden.
Berne Tagblatt, 3. Mai 1910.

— *Delémont*. On a découvert, en installant le chauffage central à l'hôtel de ville, une plaque en fonte portant en relief les armoiries de la ville de Delémont; cette plaque remonte à la construction de l'Hôtel de ville et présente un grand intérêt historique. On projette de la sceller dans un endroit encore à désigner pour l'exposer aux regards des amateurs d'antiquités.
Le Démocrate, 9 avril 1910.

— *Lyß*. Auf der Gräberfundstelle in Lyß wurde im Februar nach weiteren Gräbern geforscht. Es gelang, drei Skelette bloßzulegen, deren Knochen aber zerfielen; nur die Schädel brachte man noch einigermaßen gut heraus. Der eine der Toten wurde wahrscheinlich in einem Sarge begraben, denn er war rings von Holzüberresten, resp. Asche, umgeben. Bei keinem fanden sich irgendwelche Zugaben.
Berne Intelligenzblatt, 16. Febr. 1910.

— Anfangs Mai wurde in der Kiesgrube des Herrn Emil Häberli, Kaufmann in *Lyß* wiederum ein Skelett alemannischen Ursprungs zu Tage gefördert. Neben demselben fand sich auch eine vollständige Schwertausrüstung, allerdings stark oxidiert, vor. Daß die meisten der aufgefundenen Skelette sich bloß 10 bis 30 cm unter der heutigen Erdoberfläche befinden, mag sehr wahrscheinlich von dem Umstande herkommen, daß im Verlaufe der Jahrhunderte die sich darauf befindenden Erdmassen nach und nach fortgeschwemmt wurden.
Seeländer Anzeiger, 14. Mai 1910.

— *Porrentruy*. En procédant à des restaurations dans l'immeuble que possède M. L. Hager, coiffeur, dans Grand'rue, des ouvriers ont mis à découvert une pierre sculptée dont les motifs étaient recouverts d'une forte couche de plâtre. Cette pierre de forme rectangulaire est placée au-dessus de la porte cochère de l'immeuble. Sur cette pierre sont sculptées deux armoiries, l'une représentant une fleur de lys, l'autre une colombe(?) de senestre. Au dessus des écussons, le monogramme du Christ le tout surmonté d'une banderole portant cette inscription: *Sit nomen Domini benedictum* et la date 16*3, le chiffre des dizaines manque. En guise de cimier, une colombe tenant en son bec une branche de laurier(?).
Le Jura, 22 avril 1910.

Freiburg. Des trouvailles ont été faites dans la seconde quinzaine de février à Burg, près de Morat, au lieu dit *en la Combettaz*, à quelque 200 mètres de l'emplacement où, il y a six ans, on avait déjà découvert de vieux murs, des ossements et des débris divers d'origine romaine. Les ouvriers occupés aux travaux de correction du chemin de la Leimera, allant de Schiffenon à Morat, ont mis au jour, à une profondeur variant entre 1 m. et 1 m. 50, sur une étendue d'au moins cinquante mètres, une couche, formant une ligne bien marquée, de matériaux divers, moëllons en calcaire du Jura, tuiles à rebord, briques, débris de poterie, provenant évidemment des ruines d'un établissement romain dont on aurait jeté les déblais pour niveler le sol avoisinant, et qu'on aurait ensuite recouvert de terre végétale pour rendre le terrain cultivable. Parmi les quelques objets trouvés par les ouvriers, il faut citer six monnaies romaines en bronze dont une seule, de l'empereur Auguste, est en bon état de conservation; une autre paraît être de Vespasien, une troisième probablement de Marc-Aurèle; les autres sont presque complètement frustes. Il faut citer encore un objet, probablement le fer d'un pilum romain dont la pointe a été brisée, et l'anse et des débris d'une amphore. Les objets que l'on pourra trouver encore seront déposés au musée de Morat.

Trouvaille dans le bois de *Saint-Loup*. Un objet en pierre, probablement une hache de l'époque néolithique a été trouvée à fleur de terre, par un abbé du Séminaire, dans la forêt de Saint-Loup, près de Guin. L'objet est déposé au Musée cantonal.

La Liberté, 27 avril 1910.

St. Gallen. *Schänis.* Die katholische Kirchengemeinde beschloß die Vornahme einer großen Renovation der dortigen Kirche zum Kostenvoranschlag von 240,000 Fr. Die Renovation wird nach den Plänen des Hrn. Architekten Gaudy in Rorschach durchgeführt.

Neue Zürcher Zeitung, Nr. 149, 1910.

Genf. On continue à trouver quelques petits objets dans les fouilles de la rue de la Croix d'Or. On a trouvé jusqu'à présent, des pierres de l'époque romaine, quelques débris d'écuelles, des morceaux de crânes humains, quelques menus objets en fer. Pour les archéologues, les fondations sur pilotis présentent un caractère intéressant. On a établi, paraît-il que plusieurs maisons ont été successivement construites puis démolies sur l'emplacement actuel.

La Tribune de Genève, 21 mai 1910.

— *Le Musée épigraphique de Genève* s'est augmenté de quelques pièces très intéressantes. En 1908, en creusant des fondations dans l'ancien clos Rochad, à St-Jean on a trouvé trois fragments assez considérables de pierres tombales du moyen âge, avec inscriptions gothiques. Le propriétaire, M. Gustave Streit a cédé ces fragments au Musée épigraphique. Ces dalles ont fait partie d'un mur ou d'une maçonnerie, les inscriptions sont remplies de plâtre très dur. Le Musée a pris possession de l'ancienne inscription dédiée à Philibert Berthelier sur la tour de l'Ile. Cette inscription historique avait, à la Restauration de la tour de l'Ile, échoué dans son chantier, à la Cluse, et il est fort heureux que finalement elle ait trouvé le chemin du musée.

Le Genevois, 31 mars 1910.

— *Le Musée suisse de photographies documentaires*, créé en 1901 par l'initiative privée, vient d'être, le 24 novembre dernier, remis à la Ville de Genève, qui a décidé de le réunir au musée du „Vieux-Genève“. Cette collection prend le nom de Musée du Vieux-Genève et de photographies documentaires. Outre les pièces déjà recueillies par le Service du „Vieux-Genève“, le nouveau musée comprendra toutes les vues photographiques anciennes et modernes de Genève, mais il groupera également les documents photographiques concernant l'art proprement dit, l'archéologie, l'iconographie des portraits et la géographie de la Suisse. On y trouve déjà plus de 20,000 documents.

Journal de Genève, 15 février 1910.

Graubünden. *Ilanz.* Das „Frauentor“ von Porclas an der Lugnezerstraße soll vor weiterem Zerfall geschützt werden. Das Tor erinnert an den Sieg der tapferen Frauen des Lügnez über die Horden des Grafen Albrecht von Werdenberg und des Rudolf von Montfort, die im Jahre 1352 ins Lugnez eindringen wollten. Beim Engpaß von Porclas wurden sie durch wackere Frauen so lange aufgehalten, bis die abwesenden Männer herbeieilten und den Feind endgiltig in die Flucht schlugen. Die zwei Fassaden des Denkmals sind mit Fresken geziert.

— In *Luzern* wurden bei Wiederherstellungsarbeiten an der Kirche Fresken entdeckt, die unter mehrfachem Kalkbelag verborgen lagen. Die ganze Vorderwand des Schiffes trägt solche übertünchte Bilder. Das bisher aufgedeckte Bild zeigt im untern Feld Maria mit dem Kind, mit zwei Nebenfiguren; im obern Feld ist durch zwei männliche und zwei weibliche Figuren die Gründung der Kirche dargestellt. Im Chor der 1481 erbauten Kirche und in den Gewölbezwickeln finden sich noch uralte Bilder der vier Evangelisten. Es dürften auch die aufgedeckten und noch aufzudeckenden Bilder im Schiff der Kirche dieser Zeit angehören.

Neuchâtel. Les travaux considérables entrepris au *Château* se poursuivent sous la direction de l'intendant des bâtiments, M. Charles Matthey, architecte. C'est ainsi qu'on a pu voir s'élever, en avant de la tour des oubliettes, au sud-est du Château, une échauquette au coin des créneaux qui bordent le petit jardin du sud. Il n'est pas question là de vieux-neuf: la partie inférieure de cette tour d'angle subsistait encore lorsqu'on entreprit de la surélever et l'on a trouvé dans les fouilles pratiquées là des tuiles faitières portant les armoiries des comtes de Neuchâtel. Ajoutons un détail curieux qu'ont révélé les fouilles nécessaires aux travaux entrepris en sous oeuvre. Les fondations du château ne

reposit pas directement sur le rocher: elles sont supportées par une couche de terre d'une vingtaine de centimètres, sorte de sable marneux dont l'analogue a été trouvé aussi à Chillon. Là, comme à Neuchâtel, la couche suit le rocher dans les inégalités de sa surface, donnant ainsi à penser, et par son peu d'épaisseur et par la constance de celle-ci, que les premiers architectes entendirent bien ne pas bâtir immédiatement sur le rocher.

Feuille d'Avis, Neuchâtel, 3 fév. 1910.

— M. Rollier a découvert près de *Bevaix* un tombeau remontant au moyen-âge, probablement à l'époque Carolingienne. Ce tombeau, en maçonnerie, mesure deux mètres de longueur sur soixante-dix centimètres de largeur. Il renfermait trois squelettes.

La Suisse, Genève, 10 juin 1910.

— Nach einer Einsendung von Kunstmaler Fernand Louis Ritter in der „Suisse libérale“ (22. Januar 1810) hat Herr Kunstmaler M. Preiswerk in Basel in *Landeron* aus Privatbesitz ein auf Kupfer (!) gemaltes Bild der heiligen Familie erworben, das sich durch die darauf angebrachten Nelken als ein Werk des bekannten, mit Heinrich Bichler identifizierten Berner „Meisters mit den Nelken“ herausgestellt haben soll. (?) — Das früher im Stadthaus zu Landeron aufbewahrte, angeblich aus der dortigen Friedhofkapelle stammende Tafelbild des Meisters mit den Nelken, das die Krönung Maria darstellt, wurde im Kunstmuseum zu Neuenburg deponiert. Das stark beschädigte Bild wurde im Juli durch Herrn Odger Roust aus München restauriert. J. Z.

Tessin. *Lugano.* Die von Architekt Comm. A. Guidini und Architekt Otto Maraini geleitete und von der Eidgenossenschaft unterstützte Restaurierung der Kathedrale S. Lorenzo geht ihrem Abschluß entgegen. Ein Bericht wird im Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler erscheinen.

— Ad *Aquila* sono incominciati i lavori di sistemazione del Cimitero. Durante tali lavori, si rinvennero delle tombe di pietra. Il *Dovere* Bellinz. 20 Marzo 1902.

— *Lugano.* Bei den Bauarbeiten auf der *Piazza Castello*, auf der früher das Schloß von Lugano stand, wurden im Souterrain steinerne und eiserne Kanonenkugeln, zwei Bronzekanonen und silberne Münzen des Herzogtums Mailand gefunden. Die Nachforschungen werden fortgesetzt. Neue Zürcher Zeitung, No. 89, 1910.

— *Semione.* Sopra un rialzo a sera della strada cantonale, nella località detta „Maggio“, il signor Antonio Genuchi commerciante sta costruendo una villetta. Dovendosi fare alcuni scavi, in immediata vicinanza della casa in costruzione, si rinvenne una tomba antica, in sasso, con entro alcune ossa di scheletro umano. La tomba è composta di quattro lastre di pietra col fondo selciato; era coperta da altra grossa lastra di pietra, attualmente posata accanto. La lunghezza è di circa due metri. I resti dello scheletro (cranio, vertebre, mascella, denti ecc.) sono deteriorati e vennero raccolti in una cassetta.

Il *Dovere*, 21 maggio 1910.

Thurgau. *Arbon.* Wie man vermuten konnte, wurden bei den Grabarbeiten auf dem neuen Schulhausplatze an der Rebenstraße eine Anzahl römischer Gefäßscherben aufgefunden. Sie befanden sich in ca. 1—1½ m Tiefe in Brand- und Modererde. Der wichtigste Fund jedoch ist ein Mühlstein von serpentinfarbigem Granit, der erste bis jetzt gefundene. Er hat einen Durchmesser von 70 cm und eine Dicke von 8 cm. Die eine Seite ist glatt gearbeitet, die entgegengesetzte roh behauen und flach. Ferner wurde eine römische Bronzemünze Kaiser Konstantins des Großen gefunden. A. O.

— *Die alte Straße zwischen Arbon und Steinach.* Beim Aufgraben der alten Straße zwischen Arbon und Steinach, herwärts der neuen Brücke über den neuen Aachkanal, ist man in 1½ m Tiefe auf Längs- und Querschwellen von bis 35 cm dicken Erlenstämmen gestoßen, die in einander verzapft sind. Sie ruhen auf dem alten Seeboden,

dessen obere Schicht aus grauem, mit typischen Schnecken und Muscheln vermischten Sande besteht. Über dem Holzrost liegt eine 25 cm hohe Schicht blauen Lehms und über demselben eine 100 cm hohe Lage groben Kiesel. Der Tiefe nach muß diese Straßenanlage sehr alt sein. Ob nun diese Ueberreste der alten Römerstraße angehören, die von Rheineck nach Arbon und weiter nordwestwärts führte, läßt sich leider nicht feststellen, da der Graben sofort zugefüllt werden mußte (Wasserleitung). Der gleiche Seeboden läßt sich dem neuen Aachkanal entlang bis zur westwärts gelegenen Straße nach st. gallisch Lanquart verfolgen, wie früher auch südlich der Bleiche Arbon bei Anlaß der Pfahlbauausgrabungen (1885). Der See muß sich früher in dieser Gegend ziemlich weit gegen Roggwil als Bucht hingezogen haben. Man könnte also doch schließen, daß die Römerstraße sich durch den See nach Arbor felix gezogen haben muß und nicht erst in der Nähe von Roggwil umgebogen hat. Der Ortsname Lanquart läßt auf eine Furt schließen, wo man lange waten oder waten mußte. In den ältesten Urkunden des Arboner Bürgerarchivs hieß der Ort Langwat oder Langkwaten. A. O.

— In der Nacht vom 7. auf den 8. April 1909 ist die paritätische *Kirche in Mammern* abgebrannt. Dieselbe, äußerlich wenig ansehnlich, war ohne Zweifel eine der ältern im Kanton (erbaut wahrscheinlich im 13. Jahrhundert). In der Kirche befand sich links im Chor das Grabdenkmal eines Herrn von Roll, in der Mitte des Chores eine Deckplatte mit Inschrift und Nachricht von zwei Beerdigten und in der rechten (südlichen) Chorwand der Grabstein eines Kindes von Roll. Diese Denkmäler blieben beim Brande unversehrt. Vergangenen Winter nun wurden die Mauerreste der Kirche abgetragen. Unter dem Grabmal des Herrn v. Roll (in Stein gehauenes, lebensgroßes Hochrelief eines schlafenden Ritters, einst vergoldet) fanden sich auch seine Ueberreste. Er war in einem Sarge in der Erde bestattet worden, nicht, wie man vermutet hatte in einer Gruft. Beim Skelett fand sich die Scheide eines Dolchs, ein Medaillon oder Denkmünze, ein goldenes Kreuzlein, wahrscheinlich von einem Paternoster herrührend und Reste eines seidenen Wamses oder einer Halskrause. Bei den andern Beerdigten (es wurden im Chor der Kirche nicht nur 4, sondern 8 Schädel und zugehörnde Skelettreste gefunden) fanden sich keine Beigaben. Möglicherweise kann bei dem kleinen Chor und der engen Lage der Skelette z. B. das Kreuz einer andern Person angehören. Das Grabmal des Herrn v. Roll zeigt folgende Inschrift: „All hier liegt under dissem Grabstein der wol würdig, wol edell u. gestreng Herr Hans Walther von Roll, St. Stephanus Ordens Ritter und Commenthur, Herr zu Bernouw, Neuenburg und Mammern, starb den 17. IV. anno 1639 seines Alters 60 Jahr. Gott tröst sein Sell.“ Darüber mehrere lateinische Sprüche z. B. Jesaias 40, 6. 8., die von der Vergänglichkeit reden. Die Deckplatte im Chor ist durch ein Kreuz in eine obere und eine untere Hälfte geteilt. Oben heißt es: „1697 den 6. Febr. starb im Herrn der verehrungswürdige Vater und Herr Benedict Besler Uraniensis Capitular von Rheinau und während 10 Jahren 1. Verwalter dieses Orts 53 Jahre alt. Seine Seele möge im Frieden ruhn.“ (In lateinischer Sprache.) Unten ist (in deutscher Sprache) Nachricht von einer ältern Beerdigung: „Den 3. Dezember 1584 ist zu Gott verschieden der edel vest Bernhard Thumb von Neuenburg . . .“ Der Rest ist schwer oder nicht mehr leserlich. Am Fuß des Kreuzes sind rechts und links 2 Wappen, vermutlich das Thumb'sche und das von Rheinau. Auf der Grabtafel des Kindes Roll ist der Name Walther Ludwig fast unleserlich, aber das Todesdatum, 10. Hornung 1639 und das Alter: „hat glebt 1 Jahr und 2 Tag“ noch deutlich. Auch hier in Sprüchen und Versen der Ausdruck der Vergänglichkeit und der Hoffnung.

Nun wird berichtet (Pfarrer Sulzberger in d. thurg. Beiträgen z. vaterländ. Geschichte XV. p. 70), daß bei den Verhandlungen über die Wiederaufrichtung des Altars in der Pfarrkirche zu Mammern d. 23. Febr. 1619 Herr Friedr. v. Thumb, damaliger Besitzer der Herrschaften Neuenburg und Mammern und dem evangelischen Glauben zugetan, bemerkt habe: „er werde im Chor der Kirche, wo sein Vater begraben liege, keinen Altar aufrichten lassen“. Als der Altar dann doch aufgerichtet wurde, habe (der Genannte) Herr

v. Thumb bestimmt: „Daß er einen Schuh entfernt von dem Grabe des alten Junkers Thumb bleibe.“ Also gehörte der eine Schädel und andere Ueberreste aller Wahrscheinlichkeit nach dem Konrad v. Thumb von Neuenburg zu Stetten württembergischem Erbmarschall an. († 1588.) Nach Kuhn: Thurgovia sacra I. p. 248 ist ferner in der Pfarrkirche Mammern beerdigt worden: Frau Regina Esther von Beroldingen und von Sonnenberg, Gemahlin des Rudolf von Reding-Biberegg im Chor nahe beim Tabernakel“. Wolf Rud. v. Reding-B. war i. J. 1687 in den Besitz der Herrschaft Mammern gekommen. Wir wüßten also von 5 Erwachsenen und einem Kind mit ganzer od. ziemlicher Sicherheit, wer sie, die einst in dem nun abgetragenen Chor beigesetzt wurden, waren. Von den andern Resten wissen wir nichts Bestimmtes. Sie können Geistlichen, die in der Pfarrei gestorben, angehört haben. Die Skelettreste sind sorgfältig gesammelt und dann später in der untern Kirche (Schloßkapelle im Park der Kuranstalt) wieder bestattet worden. Dort wurde auch das v. Roll'sche Denkmal wieder aufgestellt.

Mammern, 7. April am Jahrestag des Brandes der alten Kirche.

K. Graf, Pfarrer.

Waadt. *Avenches.* Le Musée d'Avenches a fait l'acquisition d'un objet curieux découvert pendant les fouilles faites en mars 1910 au Pré-Baccon. Il s'agit d'un ustensile de cuisine ou de chambre pour chauffer les liquides ou les maintenir chauds, une espèce de bouilloire. C'est un vase en bronze, traversé dans sa hauteur et obliquement par une cheminée cylindrique, qui a deux issues, l'une à sa partie supérieure par où l'on introduisait les charbons; l'autre grillée à sa base donnant passage à l'air et par où s'échappaient les cendres. Ce tube a une hauteur de 20 cm et une circonférence de 36 cm. L'appareil en forme de globe a une hauteur de 44 cm, sa circonférence est de 75 cm; sa base, qui renferme trois ouvertures en forme de demi-lune, a une hauteur de 8 cm; la partie supérieure de la base a une circonférence de 45 cm; la partie inférieure a une circonférence de 55 cm, et un diamètre de 18 cm. Le haut de cet appareil se termine, comme une bouteille dont le goulot, recouvert d'une passoire, à charnière, percée de six trous ronds et d'un trou central carré, a une longueur de 10 cm; c'est par cette ouverture que le liquide était introduit et versé. A côté du vase se trouvaient deux objets: un amour ailé avec des feuilles de vigne sur le buste et sur la tête et une poignée ornementée, d'une longueur de 24 cm, s'appliquant très bien sur le dos de la petite statuette. C'était évidemment la poignée qui permettait de manier l'instrument. Le Dictionnaire des antiquités grecques et romaines de Daremberg et Saglio, dans le tome premier page 820, donne la description d'un appareil semblable au nôtre, mais dont la forme est un peu différente.

Avenches, le 27 mai 1910. *Le conservateur du Musée:* F. Jomini, anc. past.

— *Bercher.* Une découverte intéressante vient d'être faite dans le chœur du temple de Bercher (Vaud), au cours de fouilles archéologiques qui s'y font en vue de sa restauration. Les ouvriers ont mis au jour le squelette d'une dame notable, religieuse ou châtelaine, dotée d'une chevelure superbe, blond châtain, parfaitement conservée, encore adhérente au crâne et nouée de plusieurs rubans. Le visage était recouvert d'un voile de tulle assez grossier, sur lequel était placé un voile de gaze légère, dont on distingue encore le dessin. Le cercueil, en sapin était placé à 1 m 80 de profondeur. Il est assez bien conservé et entouré d'une couche de chaux; un second cercueil, placé tout à côté, n'avait pas cette enveloppe calcaire.

Journal de Genève, 24 avril 1910.

— *Lausanne.* M. Champod-Roseng, charpentier, s'apprête à élever des maisons locatives sur l'immeuble qu'il possède à l'angle méridional de la place de l'Ours. Les fouilles auxquelles on procède dans ce but ont amené la découverte d'intéressants vestiges du vieux Lausanne. On sait que la rue Martheray était autrefois fermée par une porte, construite vers 1330. Cette porte fut démolie en 1789. Elle était flanquée au nord d'une tour ronde, au midi d'un édicule qui figure sur les plans Morian, Rebeur et Buttet. C'est cet édicule qu'on vient de retrouver et qu'on a déjà démoli en partie, à l'exception du mur inférieur, encore partiellement debout. Cet édicule formait comme une tour rectan-

gulaire de 5 mètres de face sur 4 de profondeur, c'est-à-dire qu'en réalité, elle était sensiblement différente de ce qu'indiquent les vieux plans. Elle en différait encore dans ce sens qu'elle n'était pas appuyée à la porte, car on a trouvé des fenêtres avec entablements moulés du côté de la rue. — L'autre découverte est encore visible. Un ruisseau coulait autrefois derrière Martheray, où un profond vallonement en marque encore la place dans la partie supérieure. Jadis, les voyageurs venant de Vennes ou de Béthusy franchissaient un pont avant d'arriver à la porte de Martheray. C'est ce pont que les travaux de M. Champod viennent de mettre à jour. Il se trouve en réalité un peu plus au midi que les plans ne l'indiquent, et la fontaine que l'on vient de déplacer est bien celle qui est mentionnée en 1566. Le pont est maintenant à demi délagé. Il est formé de blocs de molasse réunis en voûte, et se continue par une muraille du côté de la tour démolie.

R. Feuille d'Avis de Lausanne, 1 avril 1910

— *Lausanne*, l'ancien évêché. Des travaux d'exploration archéologique ont été exécutés, sous la direction de M. Otto Schmid, architecte à Veytaux. Ces travaux ont commencé le 3 mars dernier. Les fouilles ont mis au jour le „vieux rempart“ sur lequel les évêques Guy de Prangins (1375 à 1383) et Guillaume de Challand (1406 à 1431) construisirent le somptueux et intéressant édifice qu'était en son temps l'Evêché. Ce rempart se lie aux substructions de la „tour du Jaquemart“ improprement appelée „le donjon“. Le piquetage extérieur a mis au jour la façade, en briques, d'une annexe adossée à la tour du Jaquemart, et qui, à en juger par les matériaux et la forme, a dû être construite à la même époque que la partie supérieure du nouveau château épiscopal de Saint-Maire. Les travaux d'exploration ont fait constater la lourde patte de l'ours, partout, dans les constructions, de nombreuses cellules ou chambres d'arrêts, etc., aménagées à la suite de la conquête bernoise, dès 1536. M. Schmid a également fait figurer sur les plans les transformations et constructions faites à la fin du XVII^e siècle, au commencement du XVIII^e (la terrasse de la Cathédrale date de 1707), le bâtiment dit de l'Ecole Lancaster (1816), les prisons, avec logement du géôlier, de la fin du XIX^e siècle, et les travaux effectués au XX^e siècle, représentés par les encadrements en ciment des portes et fenêtres. En même temps qu'était mis au jour le vieux rempart, le 26 avril, dans l'après-midi, on découvrait, en fouillant le sol de la cellule inférieure de la tour, une „oubliette“, cellule souterraine avec un „jour“ minuscule, où l'on devait descendre les prisonniers dangereux ou très coupables. Le local le plus intéressant du vieil édifice est la grande salle du premier étage, dite, d'après les documents, la „chambre peinte“ ou „Camera nuova“, due à Guy de Prangins, embelli par son successeur, Guillaume de Challand, qui y a mis sa signature, sous la forme de ses armoiries, encastrées au haut de la vaste cheminée de la salle et sur le mur extérieur. C'est là que, même depuis la construction du château de Saint-Maire, se faisaient les réceptions et se donnaient les repas de gala, offerts par les évêques. C'est là qu'après la bataille de Grandson, fut reçue la duchesse Yolande de Savoie (Charles-le-Téméraire logeait au château de Menthon, tout près de là). C'est là que, devant Charles de Savoie, vinrent défilier tous les vassaux vaudois. La dénomination de „chambre peinte“ permettait de supposer l'existence de peintures, que M. Schmid a recherchées et qu'il a trouvées en effet. C'est un remarquable ensemble de fragments, ayant pour sujets des personnages portant des banderolles avec des inscriptions en latin, qui ont été relevées et traduites par M. Maxime Reymond, et dont en voici quelques unes: „Je ne veux pas que tu croies que les méchants t'emportent: avec le temps, les fautes cachées apparaissent“. „Ne te loue ni ne t'accuse.“ „Use modérément de tous dans la prospérité et dans l'abondance.“ „Tu ne seras pas prisé dans la médiocrité“ „Les petites choses, par les paroles, deviennent grandes.“ „Ne recherche pas quelles peuvent être les intentions de Dieu; ce qu'il a fait, il l'a décidé sans toi.“ Des fragments de maçonnerie peinte, provenant de cette salle, ont été retrouvés au rez-de-chaussée, où ils avaient été utilisés pour murer une fenêtre dans l'annexe en briques. Au niveau de la grande salle, dans la tour, on a réussi à mettre à jour, presque au grand complet, une décoration murale datant du XV^e siècle, du plus vif intérêt, et un plafond en bois de la même époque. Les déblais provenant de

fouilles sont criblés avec soin. On a découvert ainsi quelques objets intéressants, consistant essentiellement en monnaies de toutes les époques, dès le XV^e siècle. La Confédération s'est intéressée aux fouilles par un subside important qui les a rendues possibles, car les modestes ressources de l'Association du Vieux-Lausanne n'y eussent pas suffi. Les travaux se font sous la haute surveillance de l'Etat de Vaud par l'organe de son service des monuments historiques, dont le chef, M. le Dr professeur Albert Naef, archéologue cantonal, a bien voulu s'y intéresser et les suivre de près. M. Ernest Correvon, peintre, a mis à relever les peintures mises à jour, le soin et la conscience qui le caractérisent. Les travaux de grattage, de piquage, et de fouilles ont été confiés à M. Jules Pasche-Thuillard, entrepreneur à Villamont, qui y porte un très vif intérêt, et fait preuve de beaucoup de bonne volonté; il a exécuté tous les travaux à l'entière satisfaction de l'architecte. L'architecte fait marcher de pair les relevés de plans et les coupes avec les travaux d'exploration, de façon à posséder les bases nécessaires à l'élaboration, par ses soins, du programme et des plans de restauration, en vue de l'installation future, dans le vieil édifice qui sera l'un des plus curieux du vieux Lausanne, des collections déjà riches et intéressantes de l'association du Vieux-Lausanne. *A. Bonard.*

— *Lausanne.* Les fouilles de la Cathédrale. Les fouilles archéologiques entreprises à la cathédrale de Lausanne sous la direction de M. Bron, architecte de l'Etat de Vaud, ont donné d'importants résultats.

Elles ont commencé, on s'en souvient, en novembre dernier, dans le déambulatoire, c'est-à-dire le promenoir qui se trouve derrière la cathédrale et la sépare de l'ancienne préfecture et de la placette Saint-Maur. Elles seront prochainement poursuivies du côté de l'entrée de la rue de Menthon.

Les résultats obtenus sont en substance les suivants :

1. Dans le déambulatoire, on a trouvé plusieurs couches de tombeaux superposés. La série supérieure remontait à l'époque bernoise. Au dessous, des tombes d'ecclésiastiques attachés au service de l'église. Au dessous encore, des sépultures de molasse qui offrent ce caractère particulier d'être antérieures à la construction de la cathédrale actuelle fondée dans la seconde moitié du douzième siècle, car certaines d'entre elles sont prises sous les fondations. Plus bas, des squelettes en pleine terre. Enfin, au niveau inférieur, une tombe couverte de fort belles tuiles romaines.

Dater ces tombes est chose difficile, car l'on n'y a trouvé aucune inscription, aucun objet caractéristique. Il n'y a d'exception à faire que pour une tombe découverte dans l'absidiole et qui pourrait être celle de l'évêque Pierre d'Oron, mort en 1323. Les tombeaux de molasse sont très probablement antérieurs au onzième siècle. Celui aux tuiles romaines semble être du VII^e siècle.

Ce qu'il faut retenir, c'est que les tombes les plus anciennes appartenaient à un cimetière situé en dehors de l'église de l'époque. Le sanctuaire de Notre-Dame primitif était sans doute plus en retrait et sa tête ne dépassait pas le chœur de l'édifice actuel. Ce que des fouilles ultérieures démontreront.

2. La seconde constatation faite, c'est que le mur oriental de la Cathédrale repose sur les fondations d'un mur plus ancien, et celui-ci sur un autre encore, de telle sorte que les substructions qui viennent d'être mises à découvert montrent les bases de trois édifices différents. La base la plus ancienne est la plus large; l'assise la plus étroite est celle de l'église actuelle. Celle-ci a été commencée, nous l'avons dit, dans la seconde moitié du XII^e siècle, sous l'épiscopat de Landri de Durnes. On sait que vers l'an 1000, l'évêque Henri de Bourgogne, celui auquel le roi Rodolphe donna le comté de Vaud, reconstruisit la Cathédrale. On peut supposer que l'édifice intermédiaire remonte à cette époque. Dans ce cas, il faudrait admettre que l'assise inférieure est celle de l'église que construisit probablement l'évêque Hartmann, mort en 878. Cette opinion est renforcée par la présence sur cette assise, au pied de l'église, du côté extérieur, d'un tombeau de molasse qui, par son caractère même, doit remonter au IX^e ou au X^e siècle.

Mais toutes ces déductions ne sont, pour le moment, que des hypothèses. Des personnes qui ont suivi de près les travaux, quelques-unes doutent qu'il s'agisse dans tous les cas de fondations d'église, et parlent pour l'une ou l'autre des substructions inférieures de mur d'enceinte; surtout elles n'admettent que sous toutes réserves les dates sus-indiquées.

3. L'assise inférieure doit attirer tout particulièrement notre attention. S'il s'agit réellement de l'église de l'évêque Hartmann, il faudrait en conclure qu'au neuvième siècle la cathédrale de Lausanne avait déjà un développement considérable, à peu près la largeur de l'église actuelle. Ce qu'il faut retenir c'est l'épaisseur de la construction, que l'on a mise à nu à l'intérieur et à l'extérieur, et sa profondeur qui est en certains endroits supérieure à six mètres. Comme à Chillon, comme au château de Neuchâtel, les fondations ne reposent pas directement sur la molasse, mais sur une couche de limon épaisse de deux mètres.

Ces fondations sont appuyées vers l'est par de solides contreforts qui les relient à un épais mur de soutènement, actuellement à droite du jardinet de St-Maur, et qui devait primitivement dominer Couvaloup. Pourquoi cet appareil imposant? Nous touchons ici à un intéressant problème que les fouilles ont soulevé.

4. Primitivement, la colline de la Cité était plus abrupte du côté du Flon qu'elle ne l'est aujourd'hui. Le chemin de Couvaloup, le chemin derrière la Cathédrale n'existaient pas. La plateforme s'arrêtait déjà à l'extrémité du chœur, et les trois fondations d'absides sont toutes entières en plein terrain rapporté.

En fouillant dans le déambulatoire, on a pu constater le niveau du sol primitif. C'est celui où repose la tombe aux tuiles romaines. La couche de terre inférieure se distingue facilement de la couche supérieure parce qu'elle est plus noire, et parce que celle-ci contient des débris de matériaux divers (entre autres un important fragment de sculpture qui semble être du VII^e siècle).¹⁾

Lorsqu'on construisit l'édifice que nous supposons être l'église de l'évêque Hartmann on jugea nécessaire, pour des raisons que nous ignorons, d'en porter la tête à l'extrémité orientale de la colline, et pour en assurer la solidité, on construisit le mur de soutènement et les contreforts dont nous venons de parler. La disposition des tombes à l'intérieur fait supposer qu'à ce moment-là la plateforme était déjà agrandie et servait de cimetière. Mais le sol était alors même trop meuble pour qu'on y pût asseoir des fondations importantes, sans précaution spéciale. C'est alors qu'on construisit un solide appareil de maçonnerie, remplissant les vides par des déblais.

5. Nous avons parlé plus haut du mur d'enceinte. Lausanne était, au IX^e siècle, et très probablement dès le VI^e ou VII^e siècle, un *castrum*, c'est-à-dire que la Cité était fortifiée. Elle avait par conséquent des remparts, et il en a été de ce mur d'enceinte comme de tous, c'est qu'il s'est élargi au cours des siècles. Le mur de Couvaloup, dont on voyait les restes il y a un demi-siècle, n'est pas la muraille primitive. Celle-ci se trouvait plus en deçà à l'intérieur. Un document nous dit que l'évêque Landri, mort en 1179, construisit le mur de Couvaloup. Il s'agit peut-être de cet appareil de molasse de deux mètres d'épaisseur, dont on retrouva les vestiges il y a quelques années en face de l'entrée de la rue de Menthon.

Le mur de soutènement dont il vient d'être question servait-il de mur d'enceinte? Avons-nous là le rempart du IX^e siècle? C'est ce qu'il faudrait pouvoir établir, notamment par des fouilles sur l'emplacement de l'ancienne préfecture.

6. D'autres problèmes encore se posent. La chapelle de la Vierge, au transept sud, repose sur un massif de maçonnerie extraordinairement épais et profond et si compact qu'il ressemble à du ciment romain. S'agit-il là de l'assise d'une construction qu'il faudrait rattacher aux fortifications primitives? A quelle date faut-il faire remonter ces dernières? Quelle est, en fin de compte, l'origine de la cité de Lausanne?

¹⁾ Es handelt sich um ein mit Blattwerk und Trauben verziertes Fragment, dessen Stil auf das 8. Jahrhundert deutet, und das ohne Zweifel als ein Bogenstück vom polygonalen Gehäuse eines Taufbrunnens zu erklären ist. J. Z.

Les questions se pressent. Elles ne seront probablement jamais toutes résolues. Mais peut-être serons-nous en présence des vestiges du sanctuaire primitif et saurons-nous alors si vraiment, comme quelques-uns le supposent, la cathédrale chrétienne a remplacé un temple gallo-romain autour duquel serait né le Lausanne de la Cité.

7. On voit d'ici les vastes espoirs qui restent aux archéologues. Ajoutons que les fouilles sont dirigées avec compétence, méthode et prudence par M. Bron; que M. Beauverd dresse au jour le jour avec une grande habileté le relevé des fouilles, ce qui permettra d'en avoir une idée exacte, alors même que tout sera de nouveau couvert de terre.

A l'intérieur du déambulatoire, d'ailleurs, la partie centrale des fouilles a été conservée à nu. Elle sera voûtée et les archéologues pourront la visiter en tout temps.

R. Feuille d'Avis de Lausanne, 31 mars 1910.

— *St. Sulpice*. Un cimetière barbare à St-Sulpice. L'exploration d'une carrière de sable au lieu dit „Sur les Maussaunes“, à six cents mètres au sud-ouest du cimetière de St-Sulpice, a mis à jour un cimetière de l'époque mérovingienne qui devait comprendre une centaine de tombes, mais où une trentaine de celles-ci ont été détruites sans examen. Le service cantonal des monuments historiques, averti, est aussitôt intervenu et a procédé à l'examen de vingt-quatre sépultures. Le résultat de cet examen est fort intéressant. On a constaté deux cimetières superposés, l'un à 50 ou 60 centimètres au-dessus du niveau du sol actuel; l'autre à 1 m. ou 1 m. 45 au-dessous. Un certain nombre des tombes découvertes étaient exactement les unes au dessus des autres, ce qui ne doit pas être l'effet du hasard. Les sépultures les plus anciennes étaient en terre libre. Dans deux d'entre elles le mort tenait dans ses mains une moitié d'obole coupée. Dans d'autres ont été trouvées des boucles de ceinturon en fer et en bronze, deux fibules d'argent massif, trois fibules de bronze à rayon. L'une des tombes semble avoir contenu un cercueil en bois. On a mis à jour quelques poteries rappelant celles que Troyon mit au jour à Bel-Air, près Cheseaux.

Les tombes supérieures présentent la plus grande variété. Elles sont généralement dallées. Tantôt le fond, en forme de cuvette, est tapissé de terre glaise et les côtés façonnés de pierres maçonnées. Ailleurs les côtés sont formées de dalles de grès maçonnées avec du mortier et de la terre glaise; des dalles verticales sont placées aux extrémités. Parfois le corps a été recouvert d'une couche de sable, sur laquelle ont été placés des cailloux et de la terre glaise. Dans d'autres, le corps était recouvert d'une dalle. Le fond d'une tombe était pavé de petites boules de la grosseur du poing. Une tombe à double compartiment renfermait deux corps. On constate l'emploi persistant de la terre glaise. On en trouve partout: au fond, sur les côtés, pour consolider les dalles. On en entoure la tombe; on en fait comme un lit moelleux qui moule le corps. Or, l'on ne trouve de la terre glaise, dans les environs, qu'à un kilomètre de là. Journal de Genève, 11 Juin 1910.

— *Vevey*. Le musée du Vieux-Vevey. La salle du Vieux-Vevey, fermée pendant près de six mois, vient de rouvrir ses portes au public, après avoir subi une complète révision et plusieurs notables enrichissements, qui lui donnent un intérêt nouveau. Sur ses murs, dans ses vitrines, dans les replis de ses vieilles bannières, dans les dessins des vieilles armures, se retrouve à peu près toute l'histoire veveysanne: les visiteurs y trouveront, installés avec infiniment de soins par MM. Gustave Maillard et Henri Gétaz, des mannequins représentant une Vaudoise en 1840, une Vaudoise en 1820, un Vaudois revêtu du costume milaine de la Broie, de 1840; plus loin, d'anciens costumes militaires veveysans: un uniforme d'officier du génie, modèle 1840, ayant fait la campagne du Sonderbund; un uniforme de vagemestre d'infanterie de 1840, qui est un des nombreux généreux dons de Mme Genand-Cochard; un uniforme de dragon, modèle 1852; une très belle collection de vieux képis, don de M. Gustave Maillard.

Une vitrine spéciale est consacrée à des vues pittoresques et inédites de Vevey et de ses environs, à des dessins originaux de costumes vaudois.

Le principal attrait de la réouverture, c'est la nouvelle salle dite „Salon Gustavé Cuendet“, où M. Ad. Burnat, architecte, a disposé, avec beaucoup de goût, tout le beau mobilier du salon de feu Gustave Cuendet, meubles de grande valeur, ainsi que le meuble

spécial donné par la ville de Genève, l'antique buffet aux armes de Blonay et de Tavel, provenant du château de la Tour. Tribune de Lausanne, 16 Avril 1910.

Wallis. Mage. Après la tour de l'église de Granges, qu'on a démolie dernièrement, on va abattre prochainement la vieille église de Mage, dans le val d'Hérens. Cette église date du XIII^e siècle; elle a des autels d'une curieuse architecture. Gazette de Lausanne, 22 Avril 1910.

— **St-Maurice.** La Municipalité élargit et redresse une rue devant la maison des écoles. On y démolit un mur formant un haut rempart à l'est d'une cour des dépendances de l'Abbaye. Ce sont tout simplement les murs extérieurs de trois anciennes maisons. Le grand incendie qui, le 23 février 1693, a détruit une partie de St-Maurice, a consumé la toiture et l'intérieur de ces trois maisons. Les murs extérieurs à l'est et au midi, sont restés comme rempart de l'enclos. Et c'est précisément sur l'angle de ces deux murs que j'ai signalé maintes fois aux archéologues la présence de trois grands marbres jurassiques provenant des constructions romaines. — La démolition du mur va les dégager entièrement. Et pour que la science archéologique n'ait rien à souffrir dans l'amélioration de cette rue, je vais faire transporter soigneusement sur le champ des fouilles ces marbres provenant des grandes constructions romaines. Chañoine Bourban. Le Nouvelliste Valaisan, 12 Avril 1910.

Zürich. Die im Januar zufolge der Entfernung der Gipsdecke von neuem zu Tage getretenen Reste der alten Balkendecke im Hause „zum Loch“ sind in den Besitz des Landesmuseums übergegangen.

Literatur.

- Berthier, J. J.:** Le cloître de la Maigrauge. Procession. Fribourg artistique. Janvier 1910.
- Borgeaud, Eugène:** Lausanne en images, essai d'iconographie (suite). Revue historique vaudoise. Avril 1910. Lausanne.
- Burckhardt, Dr. Daniel:** Baslerische Kunstbestrebungen im Bannkreis der Romantik. Akadem. Vortrag. (Sonntagsbl. der Basler Nachrichten. 5. März 1910 Nr. 18/20.)
- Chervin, Dr.:** Le symbolisme dans la céramique américaine. Extrait de l'Homme préhistorique. Mars et Mai 1910. Paris (épées du tumulus de Ringoldswil, vase en bronze de Corcelette.)
- Crosnier, Jules:** La Société des Arts et ses collections. Deuxième partie. Les peintures. Portraits. Paysages. Nos Anciens et leurs oeuvres. X^{me} année No 2. Genève 1910.
- Curti, P. N., O. S. B.:** Eine Totenspende. (Mit einer Tafel Bündnerlichter). Schweizerisches Archiv für Volkskunde. XIV. 1. Basel 1910.
- Deonna, W.:** Vases peints du Musée de Berne. Revue archéologique. Paris 1910, I. p. 217—239.
- Documenti** per la storia artistico-religiosa della chiesa di Santa Maria al castello di Mesocco Continuazione e fine. Bollettino storico della Svizzera italiana No. 10—12. Ottobre-Dicembre 1909 Bellinzona. Stabilimento tipo-litografico gia Colombi.
- Dubois, Fréd. Th.:** Monastère de la Maigrauge, vitrail aux armes de l'ordre de Cîteaux. Fribourg artistique. Janvier 1910.
- Bourse armoriale de la comtesse Guillemette de Gruyère. Archives héraldiques suisse 1910. fasc. 1. Zurich.
- Gerster, L.:** Zwei alte Blätter. (Exlibris von Jac. Christof v. Utenheim) Schweizer. Archiv für Heraldik. 1910. Heft 1, Zürich.
- Godet, Ph.:** William Wavre. 1851—1909 (avec portrait). Musée Neuchâtelois. Mars-Avril 1910.